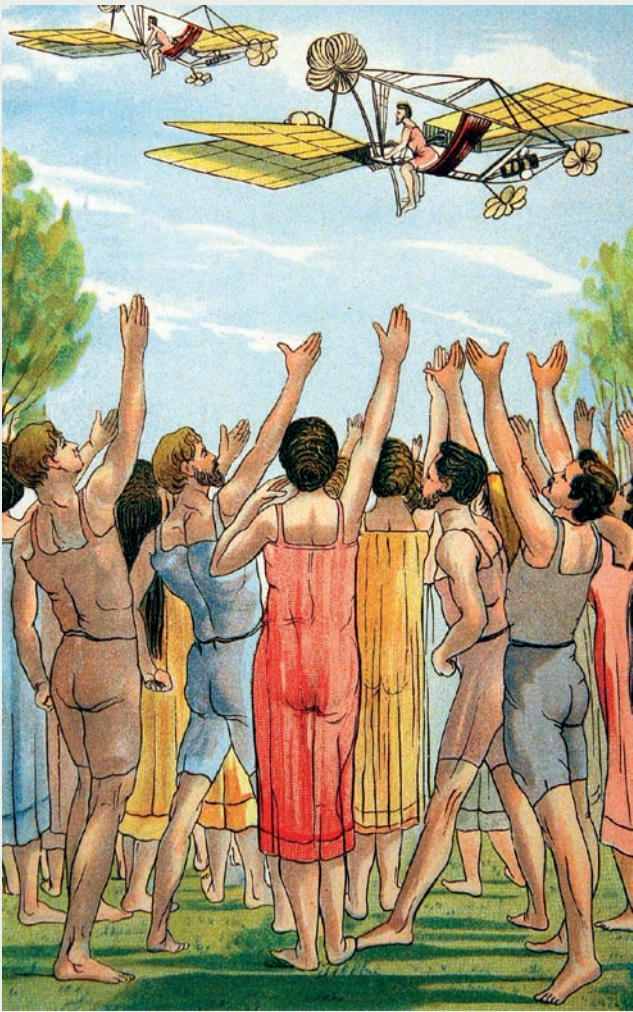


**A**m 30. Januar jährt sich der Todestag von Friedrich Eduard Bilz (1842–1922) zum 85. Male. Den Weberssohn, der durch Fleiß, Glück, Geschäftstüchtigkeit und den Glauben an seine Ideen zum berühmten Naturheilkundler wurde, kennt in Radebeul jedes Kind. Mit dem Bilz-Bad in Kötzschenbroda-Oberort hat er die Löbnitz um eine Attraktion bereichert, die seinen Namen auch in Zukunft lebendig halten wird. Und wenn die laufende Sanierung der beiden ehemaligen Standorte seines Oberlöbnitzer Sanatoriums, „Schloss Löbnitz“ am Strakenrund und „Haus Jägerberg“ am Augustusweg, abgeschlossen ist, wird sich hoffentlich auch dort eine Möglichkeit finden, in angemessener Form an sein Wirken zu erinnern.

Die Basis des Bilz'schen Erfolgs war sein 1888 erstmals erschienener Bestseller „Das neue Naturheilverfahren“ mit einer Gesamtauflage von fast 4 Mio. Exemplaren. Das schriftstellerische Werk des Autodidakten ist aber wesentlich umfangreicher. Neben dem „Bilz-Buch“, wie sein von Auflage zu Auflage umfangreicheres Hauptwerk kurz genannt wird, brachte der Leipziger „F. E. Bilz Verlag“ seit den 1890er Jahren zahlreiche Sachbücher auf den Markt – von einer „Bibliothek für Militäranwärter“ bis zur achtbändigen „Großen Illustrierten Hausbibliothek“, immer wieder praktische Kompendien, daneben sozialreformerische Schriften, Kochbücher und okkult-esoterische Titel. Bilz holte sich für die Projekte Fachleute ins Boot, griff aber unermüdlich auch selbst zur Feder, am liebsten die Füße in einer Schüssel mit Wasser und den Kopf mit einem feuchten Turban umwickelt, um den Gedanken rechten Schwung zu geben.



Belletristik war Bilz' Sache nicht, doch einmal versuchte er sich auch in diesem Fach. 1907 veröffentlichte er einen Roman, der sich im Umfang (1127 Seiten) mit Thomas Manns „Zauberberg“ messen kann. Auch wenn er dafür keinen Nobelpreis bekam, ist das Buch gerade heute interessant, denn sein Titel lautete: „In hundert Jahren“. Der Inhalt der utopischen Robinsonade führt uns freilich noch ein paar Jährchen weiter. 2048 wird auf der einsamen Insel Syllio ein Schiffbrüchiger entdeckt. Bei seiner Rückkehr in die Zivilisation lernt der steinalte Greis (Jg. 1872), der sein hohes Alter naturgemäßer Lebensweise verdankt, die Errungenschaften der neuen Zeit kennen und staunt nicht schlecht: Die Welt spricht eine Sprache. Die (Zwangs-)Ehe ist abgeschafft, Frauen und Männer gleichberechtigt. Alle Menschen leben in Dörfern und arbeiten für gleichen Lohn täglich maximal drei Stunden, im Sommer auf dem Feld, im Winter in staatseigenen Fabriken. Die Menschheit hat sich von den Zwängen des Luxus und der Moden befreit; Schuhe trägt man nicht, dafür leichte, luftige Kleidung. Der Schulunterricht findet in freier Natur statt. Moderne Technik ermöglicht es, in Sekundenschnelle telegraphisch in Text und Bild mit Marsmenschen zu kommunizieren, die die Menschen das Fliegen lehren. Alle treiben Sport, leben, ernähren sich und – sind gesund. Am Schluss der Handlung, 2053, konstituiert sich ein Weltparlament, und der Roman endet: „Die Menschheit hatte das hehre Ziel, die goldene Zukunft erreicht. Das paradiesische Dasein hatte sein Pforte aufgetan, und glücklich und frohgemut schritten die Menschen durch dieselbe, Sorge, Kummer und Not für alle Zeit weit hinter sich lassend.“

In die Rahmenhandlung des reich illustrierten Buches sind zahlreiche pädagogische Exkurse eingeflochten, von denen manche verdächtig an andere Bilz-Bücher erinnern. Auch der Stil ist typisch Bilz – einfach, anschaulich, klar gegliedert. Erfolg hatte der Roman offenbar trotzdem nicht: Eine Pracht- und eine Volksausgabe, das war's. So geschehen zu Kaisers Zeiten, als eben die ersten Autos durch Kötzschenbroda rumpelten – eine Spinnerei, heute alter Quark? Die Sehnsucht lebt, und eine naturgemäße Lebens- und Heilweise kann gewiss nicht schaden. Vielleicht wird das Buch ja neu aufgelegt, wenn in 40 Jahren das Erdöl verbraucht ist und der reale Wachstumswahn, den Bilz nicht mal zu träumen wagte, an seine natürlichen Grenzen stößt.

Für theoretische und praktische Einblicke in eines der seltenen Exemplare des Bilz-Romans danke ich ganz herzlich Frau Dr. Marina Lienert vom Institut für Geschichte der Medizin der TU Dresden.

Frank Andert

Abbildung aus dem Bilz-Roman „In hundert Jahren“.